

Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel

Kolumne von Pröpstin Christina-Maria Bammel in der Zeitung ´die Kirche´ vom 11. Februar 2024: „Was dran ist“.

Jetzt hat die Evangelische Kirche eine von ihr selbst gewollte Erkenntnisbasis zur sexualisierten Gewalt – lesbar für alle. Auf Hunderten von Seiten legt die ForuM-Studie auch offen, wie weggedrängt und abgewehrt wurde, was „nicht sein kann“.

Ohne die Menschen, die gesagt haben, was ihnen kirchliche Mitarbeitende angetan haben, gäbe es heute nicht den Spiegel des Versagens, in den wir schauen. Es liegt nach Jahren der Arbeit viel Wissen auf dem Tisch, um weiterzumachen mit der Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt. Diese umfasst mehr als physische Gewalt. Sie reicht verbal von sexistischer Sprache bis zu systematisch angebahnten Taten.

Es ist Gewalt, wenn Umstehende Geschehenes verharmlosen und Betroffene damit belasten, sie hätten vielleicht selbst Anteil daran. Darüber lässt sich auch lesen in dem Band „Entstellter Himmel“ (2023).

In Gemeinden und Konventen ist viel Entsetzen, dass mit der Veröffentlichung der Studienergebnisse viel in Scherben liegt. Ich höre das und stelle mir vor, was für die Menschen in Scherben liegt, nachdem sie Gewalt erlitten haben. Sie gehen über diese Scherben. Aber was nun in den Gemeindegemeinderäten, KITAS, Chören? Redet man darüber? Gibt es dafür geeignete

Räume? Es ist dran! Es geht darum, das auszusprechen, was möglicherweise auch unauflösbar bleibt.

Wie sich Theologie und Verkündigung durch diese Zäsur verändern, steht noch aus. Ich sehe eine theologische Aufarbeitung im Gang, die uns weit über Maßnahmen hinaus befassen wird. Um zusammen ins Reden zu kommen, muss man nicht unter sich bleiben. Unterstützung ist gut. Wir haben kreiskirchliche Ansprechpersonen und zusätzlich 30 Personen, die alle nach den Standards von „hinschauen – helfen – handeln“ (EKD) geschult sind. Auch sie mit ihrer Präventionsperspektive können angefragt werden.

All das fordert einen persönlich. Wir sind mit dem Thema nah bei uns selbst, bei eigenen Erfahrungen von Macht und Ohnmacht, Gewalt und Scham, Bedrängung und Begehren. Die Studie kann ein weiterer Schritt auf dem Weg zu mehr Sicherheit in unserer Kirche sein. Ein Schritt nur.

Die Verantwortung lässt sich nicht irgendwohin delegieren. Sie geht uns alle an: in der Aus- und Fortbildung, beruflich wie ehrenamtlich. Es braucht eine aufmerksame, sprachfähige Kultur, in der beides möglich ist: gegenseitige Unterstützung und Kritik da, wo der Umgang noch nicht für gut befunden ist. So eine Kultur, in der irgendwann auch Betroffene selbst ins Reden kommen werden, fällt nicht vom Himmel. Gefragt sind Haltung, Einsatz, Personal, Zeit. Das ist dran.